

Kapital Band 1, fortlaufend erläuternder Kommentar – Stand 15.07.2026

Sechster Abschnitt Der Arbeitslohn

17. Kapitel: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn

Inhaltsverzeichnis:

17. Kapitel: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn S. 2

„Auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint der Lohn des Arbeiters als Preis der Arbeit, ein bestimmtes Quantum Geld, das für ein bestimmtes Quantum Arbeit gezahlt wird.“ (557)

Den ökonomischen Kern der bürgerlichen Gesellschaft, der innere Zusammenhang der diversen ökonomischen Aktionen, wird innerhalb der drei Bände Kapital bestimmt. Damit wird zugleich erklärt, warum die konkurrenztechnischen Kalkulationen der Subjekte, wie Kapitalisten, Arbeiter oder Grundeigentümer, in der Praxis bestimmte Formen annehmen: Die Oberfläche.

Eine dieser Formen ist der Gegenstand der Kapitel 17 bis 20: der Lohn. Vorweg kann in dieser Hinsicht gesagt werden: Wenn die Kapitalisten die Lohnkosten kalkulieren und leistungsmäßig durchgeplante Arbeitsplätze anbieten, dann sind sie interessiert daran, dass ihre Geldausgaben an die Lohnarbeiter eine Arbeitsleistung bewirken, die ihnen die Gewinnrechnung so gut es geht sichert und verbessert. In dieser praktischen Absicht knüpfen die Kapitalisten die Bezahlung der Arbeitskräfte an Zeitabschnitte (z. B. Stundenlohn) oder Leistungen (Stücklohn). Durch diese Art der Bezahlung ergibt sich also ein Preis der Arbeit. Daraus ergibt sich für den Arbeiter wiederum das Faktum, dass er mehr arbeiten muss, wenn er mehr Geld haben will.

Die Erklärung der Geldzahlung an den Arbeiter über den Wert der Arbeitskraft oder Preis der Arbeitskraft betont: Der Witz an der Geldzahlung an die Arbeiter liegt gerade darin, sie möglichst gut von dem Wertprodukt zu trennen. Dienstbarkeit und Dienst sind also zwei unterschiedliche Sachen (Ergebnis des 5. Kapitels). Der Lohn dagegen ist eine Art von Geldzahlung, die mit der Arbeitsleistung unmittelbar verknüpft wird. Das ist dann der Preis der Arbeit. Und ohne weiteres gilt im Alltag dann doch: Der Dienst wird bezahlt.

Diese Form der Oberfläche – Preis der Arbeit – ist also nicht identisch, mit deren wesentlichen Erklärung – Wert der Ware Arbeitskraft. Die Kapitel 17 bis 20 leisten jetzt folgendes:

1. Warum ist die Form der Oberfläche – Preis der Arbeit – nicht einfach als Erklärung der Geldzahlung an die Arbeiter zu nehmen? Warum kann sie nur die Oberfläche eines wesentlich anderen Verhältnisses sein?
2. Welche eigene Logik hat aber die Form der Oberfläche und wie setzt sich genau darin das wesentliche Verhältnis durch?
3. Noch mehr: Wie perfektioniert die Form der Oberfläche genau das zugrundeliegende wesentliche Verhältnis?
4. Und wenn diese Fragen beantwortet sind, ist dann auch zugleich erklärt: Warum haben die praktisch engagierten Konkurrenzsubjekte (hier Kapitalisten und Lohnarbeiter), keinen Schimmer von dem, was sie objektiv (=wesentlich) tun. Sie können und müssen sich gleichgültig zu den wesentlichen Bestimmungen stellen, wenn sie mit den jeweilig zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, an Geld zu kommen.

Bezüglich der Geldzahlung an die Arbeiter wird in diesem Abschnitt der Zusammenhang von wesentlicher Bestimmung (Wert der Ware Arbeitskraft) und Form der Oberfläche (Preis der Arbeit) erklärt. Dieses Verhältnis wird hier wiederum nur dem Prinzip nach erklärt. Warum in unterschiedlichen Branchen unterschiedliche Stundenlöhne gezahlt werden oder warum es einen gender-pay-gap gibt, ist nicht das Thema, auch wenn dieser Abschnitt für die Erklärung solcher Phänomene einige wichtige Grundlagen liefert.

Die bürgerlichen Ökonomen

„Die klassische politische Ökonomie entlehnte dem Alltagsleben ohne weitere Kritik die Kategorie ‚Preis der Arbeit‘, um sich dann hinterher zu fragen, wie wird dieser Preis bestimmt?“ (560f.)

Die Antwort der klassischen politischen Ökonomie: durch den „Wert der Arbeit“, um den herum die Preise der Arbeit schwanken. Aber dann kommt heraus, dass ein 12-stündiger Arbeitstag mit dem Wert bezahlt wird, den ein zwölfstündiger Arbeitstag bringt. So ist der Mehrwert aber nicht zu erklären. Oder man nimmt an, dass die Arbeit weniger wert ist als das Wertprodukt der Arbeit und hätte damit den Äquivalententausch verworfen. In der Konsequenz wäre dann nicht mehr die gemeinsame Eigenschaft der Waren, gesellschaftliche Zugriffsmacht (=Wert) zu sein, die Grundlage der Austauschverhältnisse¹, sondern doch irgendwie die geschickte und geniereiche Trickserei und Prellerei der ökonomischen Subjekte. Dabei unterstellen die durchaus vorkommenden Übervorteilungen ein „normales Maß“, an dem die Übervorteilung überhaupt festgemacht werden kann. Und dieses „normale Maß“ ist der Wert und damit der Äquivalententausch.

Auf den Seiten 557 bis 561 werden weitere Widersprüche aufgezeigt, in die sich die klassische politische Ökonomie verwickelt hat, wenn sie richtigerweise eine Werttheorie verfolgt hat, aber zugleich fälschlicherweise die empirische Tatsache, dass die Arbeit bezahlt wird, zugleich für das Wesen des Vertragsverhältnisses zwischen Kapitalisten und Arbeitern gehalten hat.

Im Laufe der Analyse im Kapital wurde der Schluss auf den Wert der Ware Arbeitskraft im 4. Kapitel anhand der Widersprüche der allgemeinen Formel $G-W-G'$ auf Grundlage der Gesetze der einfachen Warenzirkulation gemacht. Hier lässt sich der Schluss abermalig aufgrund der Widersprüche machen, die sich ergeben, wenn man den Preis der Arbeit oder den Wert der Arbeit für die Sache hält:

„Was dem Geldbesitzer auf dem Warenmarkt direkt gegenübertritt, ist in der Tat nicht die Arbeit, sondern der Arbeiter. Was letzterer verkauft, ist seine Arbeitskraft. Sobald seine Arbeit wirklich beginnt, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden. Die Arbeit ist die Substanz und das immanente Maß der Werte, aber sie selbst hat keinen Wert.“ (559)²

Die Verwandlung des Wertes der Ware Arbeitskraft in die Form des Lohns

Dann ist jetzt erstens darzustellen, wie sich der Wert der Ware Arbeitskraft in den Preis der Arbeit überführen lässt. Zweitens ist zu zeigen, wie das Wesen des Kapitalverhältnis selbst den Grund dafür enthält, dass an der Oberfläche der Gesellschaft, der Wert der Ware Arbeitskraft als Preis der Arbeit erscheint.

„Man weiß, daß der Tageswert der Arbeitskraft berechnet ist auf eine gewisse Lebensdauer des Arbeiters, welcher eine gewisse Länge des Arbeitstags entspricht.“ (561)

1 „Jedenfalls steht auf dem Warenmarkt nur Warenbesitzer dem Warenbesitzer gegenüber, und die Macht, die diese Personen über einander ausüben, ist nur die Macht ihrer Waren.“ (174)

2 Die heutige Volkswirtschaftslehre hat sich von der Bestimmung des Wertes verabschiedet und gehört damit in die Abteilung, die Marx als „Vulgärökonomie“ (561) eingetütet hat. Die Arbeit ist hier ein Produktionsfaktor, der wie die anderen Produktionsfaktoren Kapital und Boden auch, etwas kostet und Wert schafft. Alle Produktionsfaktoren (Sachkapital, Arbeit, Boden) zusammen kriegen dann in der Black-Box Produktion irgendwie nicht nur eine Wertschöpfung hin, sondern eine, die sich durch regelmäßige Gewinne bei den Unternehmen auszeichnet.

Der Wert der Ware Arbeitskraft ist bestimmt durch deren Reproduktionskosten, das gezahlte Geld muss hinreichen, die Arbeiterklasse für ihren Dienst am Kapital zu erhalten. Der Tageswert der Arbeitskraft bezieht den Wert der Ware Arbeitskraft auf einen geleisteten Arbeitstag. In dem Marxschen Beispiel muss der Arbeiter 3 sh. pro Tag bekommen, damit er sich reproduzieren kann. Angenommen, dieser Wertbetrag wird in 6 Stunden durch die tatsächlich verausgabte Arbeit reproduziert, so bleibt bei einem zwölfstündigen Arbeitstag eine Surplus-Arbeitszeit von 6 Stunden, mit dem Resultat eines Mehrwerts von 3 sh.

Wird der Tageswert der Arbeitskraft über den ganzen zwölfstündigen Arbeitstag gebeugt, „so ergibt sich die Formel: Die zwölfstündige Arbeit hat einen Wert von 3 sh.“ (561) So ergibt sich der Zeitlohn einer Tagesarbeit. Der Fortschritt – analytisch genommen –, der damit gemacht ist: Zuvor wurde angenommen, dass das Kapital die Arbeitskraft einkauft und dann im Produktionsprozess durch die entsprechende Länge und Intensität des Arbeitstages erst für eine Verwertung sorgen muss. Zirkulation und Produktion standen sich so noch als zwei unabhängige Akte gegenüber. Im 15. Kapitel wurde zwar schon dargestellt, wie sich die beiden Akte wechselseitig bedingen, aber dennoch blieben sie zwei unterschiedene Akte: 1. Preis der Arbeitskraft, 2. was lässt sich in der Produktion relativ dazu herausholen. Durch den Lohn wird jetzt die Ableistung der Mehrarbeit in die Form der Bezahlung des Lohnarbeiters implantiert. Indem die Bezahlung des Tageswert der Arbeitskraft an die gesamte Arbeitszeit geknüpft wird, wird sichergestellt, dass der Arbeiter auf jeden Fall Mehrarbeit leistet. Die Mehrarbeit ist so bereits im Zirkulationsakt garantiert.

„Da der Wert der Arbeit nur ein irrationeller Ausdruck für den Wert der Arbeitskraft, ergibt sich von selbst, daß der Wert der Arbeit stets kleiner sein muß als ihr Wertprodukt, denn der Kapitalist läßt die Arbeitskraft stets länger funktionieren, als zur Reproduktion ihres eignen Werts nötig ist. Im obigen Beispiel ist der Wert der während 12 Stunden funktionierenden Arbeitskraft 3 sh., ein Wert, zu dessen Reproduktion sie 6 Stunden braucht. Ihr Wertprodukt ist dagegen 6 sh., weil sie in der Tat während 12 Stunden funktioniert, und ihr Wertprodukt nicht von ihrem eignen Werte, sondern von der Zeitdauer ihrer Funktion abhängt.“ (561)

„Irrationell“ ist der Wert (oder Preis) der Arbeit, wenn man ihn für das Wesen des Vertragsverhältnisses zwischen Kapitalist und Arbeiter nimmt. Der Preis der Arbeit ist aber nicht bloß ein falsches Bewusstsein oder eine Einbildung, sondern eine in der gesellschaftlichen Praxis feste, gültige Kategorie. In ihr kommt das ökonomische Herrschaftsverhältnis des Kapitals über die Arbeiter in besonderer Art zur Geltung: Das Interesse der Arbeiter an der Geldzahlung ist, dass sie durch dieses Einkommen ihr Leben organisieren wollen. Das Interesse des Kapitals ist es, mit der Geldzahlung das Kapital zu verwerten. Indem das Kapital das Einkommen des Arbeiters auf die gesamte Zeitdauer der Produktion bezieht, benutzt es das Interesse der Arbeiter an ihrer Lebensentwicklung zum Hebel der Ableistung von Mehrarbeit. Bekannt aus dem 7. Kapitel ist ja bereits: Die Ableistung von Mehrarbeit wird zur Bedingung für die notwendige Arbeit (also solcher Arbeit, die das Wertäquivalent für das Leben der Arbeiter herstellt). Dort war aber noch mehr die Betonung: Weil die Arbeiter als von den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit getrennte Figuren alternativlos auf die Anstellung beim Kapital angewiesen sind, gibt es keinen Arbeitsplatz, wenn keine Mehrarbeit geleistet wird.

Und dieses wesentliche Verhältnis von Arbeiter und Kapital wird jetzt – analytisch gesprochen – in die Form der Bezahlung implantiert: Unbezahlte Arbeit wird garantiert, indem der Arbeiter sein Interesse an der Gestaltung eines Lebens in der Marktwirtschaft nur für die Ableistung eines vollen Arbeitstages, dessen einer Teil die Mehrarbeit enthält, erfüllt bekommt. Wobei hier gesagt werden muss, dass gerade die Form Lohnzahlung Momente enthält, die das Interesse der Arbeiter mit dem Geld ihr Leben zu organisieren, mehr zu einer prekären Chance, denn zu einer Erfüllung werden lässt, doch dazu in den beiden kommenden

Kapiteln mehr.

Ein harter Nebeneffekt der Lohnform auf das gewöhnliche Bewusstsein

Die Tatsache, dass in der gesellschaftlich gültigen Praxis das Einkommen der Arbeiter an Zeitabschnitte geknüpft wird, enthält einen ungeheuren Kollateralschaden für das Bewusstsein der freien Marktteilnehmer:

„Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit.“ (562)

Dem Lohn ist so die Ausbeutung nicht einfach anzumerken, weil sich die Form der Bezahlung auf die ganze Leistung, die der Arbeiter bringt, bezieht. Im Feudalsystem ist der Unterschied von notwendiger Arbeit (der Bauer arbeitet für sich selbst) und Mehrarbeit (der Bauer arbeitet auf dem Feld des Herrn für den Herrn) recht einfach wahrzunehmen. Im Sklavensystem ist der Umstand verdeckt, dass dort ein Teil des täglichen Produkts für den Arbeiter reserviert ist, alle Arbeit scheint dagegen dem Herrn zuzufallen. Im Kapitalismus erscheint alle Arbeit bezahlt und verdeckt so den Tatbestand der Mehrarbeit.

„Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistische Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie.“ (562)

Wenn gewöhnlich für einen Arbeitstag der Lohn von 3 sh. gezahlt wird, dann verlangt der Arbeiter mehr Lohn, wenn er einen Tag mehr in der Woche arbeitet, sieht aber auch ein, dass für einen Arbeitstag weniger in der Woche eben 3 sh. weniger herauskommt, also ggf. ein Lohn, mit dem er sich gar nicht reproduzieren kann. Und im Zweifelsfall zeigt ein Lohn dann eben an, was die Arbeit wert ist, der Auftakt für das sich abfinden mit einer Lohnhierarchie, welche die Kapitalisten für ihre Zwecke in die Welt setzen. Ob man von der Arbeit leben kann oder gar sein Leben entwickeln kann, tritt zurück gegenüber der Frage, ob der Lohn auch leistungsgerecht gestaltet sei.³

„Übrigens gilt von der Erscheinungsform, "Wert und Preis der Arbeit" oder "Arbeitslohn", im Unterschied zum wesentlichen Verhältnis, welches erscheint, dem Wert und Preis der Arbeitskraft, dasselbe, was von allen Erscheinungsformen und ihrem verborgenen Hintergrund. Die ersteren reproduzieren sich unmittelbar spontan, als gang und gäbe Denkformen, der andre muß durch die Wissenschaft erst entdeckt werden.“ (564)

Dieser Abschluss des Kapitels bezieht sich auf die Diskussion der damaligen Nationalökonomien. Darin ist zugleich ein Hinweis für die politische Praxis enthalten: Dass der Kapitalismus wesentlich ein Ausbeutungsverhältnis ist, sieht man den alltäglichen Kalkulationen nicht an. Man muss sich dieses Urteil erschließen. Wenn man dann andere Leute für die Abschaffung des Kapitalismus begeistern will, reicht es nicht, auf die Wirklichkeit hinzuweisen und dann zu rufen „Nieder mit dem Lohnsystem!“. Das „gewöhnliche Bewusstsein“ (563) und damit auch das gewöhnliche Arbeiterbewusstsein muss aufgeklärt werden und das schließt eine Kritik des herkömmlichen Arbeiterbewusstseins ein.

3 In seinem Vortrag „Lohn, Preis und Profit“ kommt Marx zu dem Schluss: „Statt des konservativen Mottos: ‚Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tageswerk!‘, sollte sie (die Arbeiterklasse; Autor) auf ihr Banner die revolutionäre Lösung schreiben: ‚Nieder mit dem Lohnsystem!‘“ (MEW 16, S. 152)